

Optionen in der Konzilsrelecture bewähren und zur missionarischen Glaubensvertiefung im Rahmen der kirchlichen Gemeinschaft beitragen werden.

Niccolo Steiner SJ

Julius Kardinal DÖPFNER: *Konzilstagebücher, Briefe und Notizen zum Zweiten Vatikanischen Konzil*. Bearbeitet v. Guido TREFFLER. Regensburg: Schnell und Steiner 2006. LI, 730 S. (Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising. 9.) Gb. 24,90.

Ebenso neidvoll wie bewundernd schauen deutsche Konzilshistoriker seit Jahrzehnten auf die Präzisionsarbeit, die Giuseppe Alberigo († 2007) und das „Istituto per le Scienze religiose“ in Bologna leisten; dessen fünfbandige „Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils“ ist auf Italienisch längst abgeschlossen, die deutsche Ausgabe harrt (anders als die englische und andere Übersetzungen) weiter ihrem Abschluß entgegen. Diesseits der Alpen hat jedoch auch das Erzbischöfliche Archiv München schon mehrmals editorische Maßstäbe gesetzt, zuletzt mit einem voluminösen Findbuch zum Kardinal-Döpfner-Konzilsarchiv (vgl. diese Zs. 222, 2004, 643). Nun legt Guido Treffler, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Archiv, einen (ge-)wichtigen Band vor, an dem die Forschung nicht nur nicht vorbeigehen kann, sondern mit welchem ihr unschätzbare Dienste geleistet sind. Denn die hier gesammelten Texte lassen hinter die offiziellen Konzilstexte blicken – in die Denk- und Arbeitswelt von Julius Kardinal Döpfner (1913–1976), der bereits als Erzbischof von Berlin (ab 1961 von München und Freising) in die unmittelbaren Vorbereitungen des Zweiten Vatikanums eingebunden war, auf dem Konzil zu den aktivsten wie innovativsten Bischöfen

zählte und als einer von vier Moderatoren (ab September 1963) maßgeblichen Anteil an dessen Verlauf hatte.

Der Band beginnt mit einer informativen Einführung des Bearbeiters, an die sich Richtlinien für die Textgestaltung, Danksagung, Quellen- und Literaturverzeichnis, Abkürzungsverzeichnis sowie das Dokumentenverzeichnis anschließen (XI–LI). Der Teil „Tagebücher“ (3–55) umfaßt in acht Abschnitten stichwortartige Aufzeichnungen Döpfners, die mit dem ersten Tag nach Konzilsbeginn einsetzen (12.10.1962) und bis in die unmittelbare Nachkonzilszeit reichen (24.5.1966), als Döpfner der *Commissio Centralis Postconciliaris* angehörte. Es folgen 474 „Briefe und Notizen“, vom 25.1.1959, dem Tag der Ankündigung des Konzils durch Papst Johannes XXIII., bis zum 23.1.1967 reichend. Dabei handelt es sich nicht nur um Briefe Döpfners an andere Bischöfe und Kardinäle oder an verschiedene Theologen sowie seine eigenen Notizen und Erinnerungsprotokolle zu verschiedenen Besprechungen, sondern auch um Briefe an Döpfner oder von Dritten an Vierte, die Döpfner tangieren.

Hoffnungen wie Befürchtungen, Verärgerung, Vorstellungen und Voten kommen darin zur Sprache. Ohne Absprachen, so gewinnt man den Eindruck, wären manche Debatten auf dem Konzil wohl versandet oder mindestens verschleppt worden; solche Interventionen zu „deutschen“, „belgischen“, „niederländischen“ oder „französischen“ Manipulationen hochzustilisieren, wie in der restaurativen Konzilshagiographie geschehen, wäre freilich verfehlt. Döpfners unermüdlicher Einsatz für das Gelingen des Konzils ist unschätzbar – hier werden nicht nur Ahnungen ausgebreitet. Seiner Korrespondenz und seinen Beziehungen zu Karl Rahner SJ, Johannes B. Hirschmann SJ, Hubert Jedin oder Joseph Ratzinger wird der eine oder andere Leser

erhöhte Aufmerksamkeit schenken, aber auch den Verbindungen zu anderen Bischöfen und Bischofskonferenzen. Wachsende, manchmal tiefe (inhaltliche wie menschliche) Verbundenheit, Reserviertheit oder Spannungen sind nicht nur „zwischen den Zeilen“ zu lesen.

Obwohl eine Reihe orthographischer und offensichtlicher Schreibfehler stillschweigend korrigiert wurden, blieben eine Reihe (besonders in italienischen Texten) stehen. Inhaltliche Fehler: Franz von Tattenbach SJ war Spiritual im Freiburger Theologenkonvikt Borromaeum, nicht in Sankt Blasien, das ein Gymnasium mit Internat, aber kein Theologenkonvikt war (107, Anm. 151); die Abkürzung „O. p. i.“ (126) heißt „Oremus pro invicem“ („Beten wir füreinander“), eine damals im Klerus übliche Grußformel; „A. tr. c.“ könnte mit „A. fr. c.“ für „Amore fraterno coniunctus“ („In brüderlicher Liebe verbunden“) gelesen werden (126); das 155, Anm. 249 erwähnte Restaurant muß „Mastrostefano“ lauten; „Heiliger“ für Thomas von Aquin ist weder eine „Funktion“ noch eine „Stellung“ (228, Anm. 388; XXVI), dasselbe gilt für die Bezeichnung „Thomist“ (393, Anm. 710) für Paolo Dezza SJ (den späteren Delegaten Johannes Pauls II. für den Jesuitenorden und Kardinal), der hauptberuflich Philosophieprofessor an der Gregoriana war.

Doch diese Einwendungen können die Leistung des Bearbeiters nicht schmälern, der viele Namen und Vorgänge erschlossen und mit sinnvollen Anmerkungen versehen hat, ohne welche manche Notizen nur für einen kleinen Kreis von Konzilsforschern verständlich wäre. Guido Trefflers editorische Leistung verdient größten Respekt, die ausgezeichnete Erschließung durch das Personen- und Ortsregister macht seinen Band zu einer wertvollen, ja unersetzlichen Nachschlagequelle. *Andreas R. Batlogg SJ*

*Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965)*. Bd. IV: Die Kirche als Gemeinschaft. September 1964 – September 1965. Hg. v. Giuseppe ALBERIGO u. Günther WASSILOWSKY. Mainz: Grünewald 2006. XXII, 787 S. Lw. 76,-.

Die italienische Originalausgabe dieses Bandes erschien schon 1999. Der unerwartete Tod des Herausgebers Klaus Wittstadt im März 2003 verzögerte die Übersetzungsarbeiten erheblich. Daß der Band endlich vorliegt, ist das Verdienst des jetzigen Herausgebers Günther Wassilowsky.

Die dritte Sitzungsperiode, über die hier berichtet wird, sollte nach der Hoffnung Papst Pauls VI., der Konzilsleitung und vieler Teilnehmer die letzte sein. Das ließ sich aber nicht verwirklichen. Die Absicht, eine Reihe von Entwürfen zu weniger zentralen Themen auf einige Propositionen zu verkürzen, über die nur abgestimmt, aber nicht mehr diskutiert werden sollte, scheiterte an der ablehnenden Haltung der Konzilsmehrheit. Außerdem war der wichtige Text über die Kirche in der Welt von heute noch lange nicht soweit, daß er in dieser Session in eine definitive Form hätte gebracht werden können. So erwies sich eine vierte Sitzungsperiode als unvermeidbar (37–43; 429–433).

Wie in den bisher erschienenen Bänden sind alle Diskussionen breit dokumentiert. Als erstes stand die Kirchenkonstitution auf der Tagesordnung. Diskutiert wurden nur noch die beiden letzten Kapitel. Schwerpunkt waren die Abstimmungen, vor allem über die Themen Kollegialität und Sakramentalität des Bischofsamtes im dritten Kapitel (44–100). Diese Fragen beherrschten auch die Auseinandersetzung um das Schema über die Bischöfe (100–108).

Im Unterschied zu den beiden vorhergehenden Sessionen betrafen die Debatten